

Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier (www.4x4expedition.com)



Kongo

Montag, 29.08.2005

Welcome to Kongo (Brazzaville)

Wir waren der schmalen und schlechten Piste bis zum Schlagbaum von Kongo-Brazzaville gefolgt. Deutlich ärmer waren hier die Behausungen. Ein öder Raum mit einer Holzbank und einem Schreibtisch mit Stuhl, das war das ganze Mobiliar des Kontrollpostens. Wieder mussten wir unsere Pässe zeigen und wieder wurden alle Daten in das wichtige Buch eingetragen. Ein anderer Mann kam und wollte unser Carnet sehen. Die Beamten waren sehr zuvorkommend und korrekt. Der Chef erzählte mir, dass er auch schon in Südafrika gewesen war. Leider nur zur Ausbildung und hatte so leider nicht sehr viel von dem Land gesehen. Interessiert wollte man unsere Reiseroute wissen und wie wir nun weiterfahren. Zum Abschluss fragte man noch nett, ob man in unser Auto schauen dürfte. Was blieb uns da schon anderes übrig, als mit ja zu antworten.

Drei Männer folgten uns zum Auto. Zuerst wollte man sehen, was hinter der linken Stauklappe versteckt war. Mit Interesse begutachteten sie unseren Kompressor. Danach mussten wir die Kabine öffnen. Der Chef war schnell drin, doch beim zweiten bat Charly vorher, er solle doch die Schuhe ausziehen, da dies schliesslich unser Zuhause sei. Dies wurde respektiert und nachdem Charly ohne Schuhe ins Auto stieg, folgte ihm keiner mehr. Dem anderen Typen hatte es nämlich gestunken seine Militärstiefel auszuziehen. Wahrscheinlich wären wir bei seinem Fussgeruch umgefallen. So war nur einer im Auto und dieser sah sich auch nur kurz um. Es war mehr Neugier als eine wirkliche Kontrolle. Wir mussten noch nicht einmal einen Schrank öffnen. Zum Abschied hiess man uns nochmals herzlich Willkommen im Kongo und dann winkte man uns noch lange nach.

Wenige Kilometer weiter in Moussaro der nächste Posten. Wieder hiess es freundlich den Pass zeigen. Wieder wurden alle Daten, einschliesslich Mama und Papa in das entscheidende Buch eingetragen. Freundlich und sportlich wurde die Barriere geöffnet und wir konnten weiterfahren. 10 km später kam schon wieder ein Posten. Der Beamte war gerade am Bier saufen und hielt uns schon vor dem Posten an. Wir sollen beim Gebäude parkieren, er käme gleich, meinte er.

Zuerst mussten wir den Immigrations-Papierkram erledigen. Wichtig wurden wieder alle unsere Daten in einem Buch verewigt. Zudem wollte man wissen, in welchem Verhältnis Charly und ich zueinander stehen. Frechheit! Danach kam das Thema auf, ob wir Kinder hätten und wie lange wir schon zusammen wären. Nein keine Kinder und seit 6 Jahren zusammen. Ohhh, war die Antwort, aber ihr seit doch schon ein altes Paar, bemerkten sie noch dazu. Vielen Dank für das Kompliment! Nebenbei erwähnt muss man wissen, dass Frauen ohne Kinder in Afrika ganz arme, unglückliche Wesen sind und

Verständnis, dass man keine haben möchte, kann nicht erwartet werden.

Beim Eintragen der Daten gingen plötzlich alle Kugelschreiber nicht mehr und ich gab dem Beamten meinen, damit wir nun bald diese spärlich möblierte Bude verlassen konnten.

Anschliessend mussten wir in die Hütte nebenan und wieder wurden unsere Daten in ein Buch eingetragen. Der Beamten mit dem Bier sass nun hier und fand sich selbst unheimlich witzig. Nun besser als so ein sturer Typ. Wir scherzten mit und hofften bald weiterfahren zu können.

Draussen standen schon einige Kinder, die auf gewartet hatten um Bonbons zu erbetteln. Ich erklärte, dass wir leider keine dabei hätten. In Ordnung sagte eine kleine, freche Rotznase und sie liessen uns in Ruhe, obwohl sie nicht so recht glauben konnten, dass es in so einem grossen Auto keine Bonbons geben sollte.

Endlich konnten wir weiterfahren. Die Piste war immer noch eng und holperig. Die Gebäude links und rechts waren klein und mit Backsteinen gemauert. Die männlichen Dorfbewohner sassen vor ihren Hütten und palaverten, wie überall in Afrika. Sobald sie uns aber kommen sahen, winkten sie uns mit einem Lachen zu und freuten sich, dass wieder einmal Touristen durchfahren. Die meisten winkten und hatten Freude an uns, einige wenige machten die Geste, dass sie etwas zu Essen oder Geld wollten. Dies waren meist junge Männer, die mit ihrem Dasein wohl weniger zufrieden waren.

Die Kinder kamen aus allen Ecken angerannt und wieder hörten wir das Wort Cadeau. Charly argwöhnte, dass die Kinder wohl mit einem Cadeau-Gen in Afrika auf die Welt kommen. Von Marokko bis in den Kongo, gab es nur wenige Länder, in denen keine Geschenke gefordert wurden. Ob das nur an den Touristen liegt, wagen wir zu bezweifeln. Hilfsorganisationen, Missionare und diverse Firmen haben da wohl auch einen grossen Anteil daran, dass Weisse als Geschenkegeber angesehen werden. Gegenleistung wurde ja höchst selten verlangt – ein Fehler!

Wir fuhren also die 38 km nach Nyanga. Dort erhielten wir den Einreisestempel in unser Carnet. Danach mussten wir wieder in ein Immigrationsbüro, wo wieder alle Daten aufgenommen wurden und schliesslich der Chef höchst persönlich unterschrieb. Danach dachten wir schon nun hätten wir den Papierkram hinter uns, doch wurden wir enttäuscht, denn nebenan gab es nochmals ein Büro, wo wieder unsere Daten von den Pässen in ein dickes Buch eingetragen wurden. Einer fragte ungeniert, ob wir ihnen einen Saft oder eine Cola zahlen. Charly sagte verärgert NEIN. Der Typ darauf etwas leiser: Oh - der Herr ist müde. Ja wir hatten den dekadenten Verwaltungsblödsinn satt und wollten nicht noch mehr Zeit mit dieser Idiotie verlieren.

Endlich konnten wir weiterfahren und wir waren innerhalb der ersten 50 km 7 Mal kontrolliert worden und mussten 7 Mal den gleichen Schwachsinn in ein ach so wichtiges Buch schreiben lassen. Was für ein Stumpfsinn!

Die Piste wurde breiter, blieb aber holperig. Die durchschnittliche Geschwindigkeit betrug wohl 25 km/h. Wir fuhren durch etliche Dörfer, wo wir immer willkommen geheissen wurden und die Menschen uns freudestrahlend zuwinkten. Die Bevölkerung im Kongo überraschte uns positiv.

In Kibangou wurden wir wieder von einem Mister Superwichtig angeträllert.

Wieder mussten wir mit unseren Pässen in ein Büro. Zuerst aber musste Charly umparkieren, da er zu weit auf der Strasse stand. Klar bei dem Verkehr, pro Tag maximum 2 Autos, da muss schon eng am Strassenrand parkiert werden. Der Chef sass wichtig hinter seinem Pult und durchstöberte unsere Pässe und las die Namen der Länder, die wir bereits bereist hatten.

Charly war genervt und ich bemühte mich gute Mine zu machen. Es wurde schon langsam dunkel und wir wollten uns lieber eine Rastplatz suchen, als hier Konversation zu betreiben. Den Typ hielt schliesslich eine Rede, dass sie im Kongo auch gern so reisen würden, aber leider keine Chance hätten dazu und so weiter und so fort. Er fragte nach unserer Route. Auf die Antwort Pointe-Noire fragte er, ob wir denn über Dolisie oder Mila-Mila fahren würden. Wir antworteten, dass wir das noch nicht wissen. Wir wollten dem Gentleman doch nicht unsere ganze Reiseroute wissen lassen. Nun kam er aber ganz gross ins Palavern. Er empfiehlt uns die Route über Mila-Mila, da die Route über Dolisie nicht mehr praktikabel sei und so weiter und so fort. Damit auch alle wussten wie intelligent der Chef ist, wiederholte er nochmals lautstark, dass er, der grosse Manitu, uns den Touristen empfiehlt über Mila-Mila zu fahren, da die Strasse von Dolisie nach Pointe-Noire nicht mehr praktikabel sei. Als ob die Männer hinter uns das nicht schon beim ersten Mal verstanden hätten. Charly meinte noch, nun wissen wirklich alle, wo wir lang fahren. Hat jemand zufällig gerade Lust uns zu überfallen?

Wir waren froh endlich weiterfahren zu können. Die Strecke nach Mila-Mila überraschte uns mit schönen, kleinen, spitzen Hügeln.

Da es nun schon spät geworden war, es war bereits nach 17 Uhr, hielten wir Ausschau nach einem geeigneten Übernachtungsplatz.

Einige Kilometer vor Mila-Mila fanden wir eine geschobene Abfahrt. Wir folgten dieser ein ganzes Stück, da wir wissen wollten, wohin diese führte. Es kam aber keine Hütte oder eine Ortschaft, also stellten wir uns auf ein niedergebranntes Fleckchen Erde neben der Piste. So konnten wir sicher sein, dass wir nachts nicht von einem Buschfeuer überrascht werden. Der Nachteil waren freilich schwarze Füsse und Kleider.

Wir wollten gerade unser Abendessen zubereiten, als Charly draussen bemerkte, dass Wasser ausläuft. Toll – gerade jetzt - die erste Nacht im Kongo und wir haben gleich einen Wasserschaden. Der ganze Proviant unter der Spüle musste ausgeräumt werden. Der Schaden war auch bald gefunden. Die billigen Briden (Rohrschellen) vom Caravanladen hatten den Geist aufgegeben und liessen nun Wasser vom Filter in den Proviantbereich laufen. Gott sei Dank hatten wir genügend INOX-Briden dabei. Die Briden waren schnell gewechselt und der Übergang vom Wasserschlauch zum Wasserfilter war wieder dicht. Danach mussten wir die ganzen Fressalien wieder einräumen. Kleine Ursache, aber viel Aufwand. Inzwischen war es draussen schon dunkel geworden und wir beschlossen nicht mehr zu kochen. Wir machten uns einen feinen Thunfischsalat mit Zwiebeln und Tomaten. Danach liessen wir den Abend bei einem Glas Wein aus dem Tetra-Pak ausklingen.

Dienstag, 30.08.2005

Auf dem Weg von Mila-Mila nach Pointe-Noire – Tankaufhängung ist gebrochen

Den Wecker hatte Charly schon auf 5:30 Uhr gestellt. Als dieser los ging, war es draussen immer noch dunkel. So dösten wir noch etwas vor uns hin, bis es um 6 Uhr zu dämmern anfang. Um 6:45 waren wir wieder auf der Piste nach Mila-Mila. Es war gut gewesen, dass wir gestern noch ein Stück gefahren waren, denn beim ersten möglichen Übernachtungsplatz sahen wir die frische Asche eines Lagerfeuers, da hätten wir wahrscheinlich Besuch bekommen.

Mila-Mila war schnell erreicht und leider gab es auch wieder einen Kontrollposten. Wieder mussten wir aussteigen und unsere Pässe präsentieren. Wieder wurden die Daten in ein Buch eingetragen. Alles war korrekt, bisher waren keinerlei korrupte Forderungen gestellt worden, wenn man von dem geforderten Getränk in Nyanga absah.

Wir konnten nun der breiten, holprigen Piste nach Westen folgen. Anfänglich war noch eine Ebene, doch schon bald waren die ersten Hügel erreicht. Von nun an fühlten wir uns wie auf einer Achterbahn, immer steil rauf und runter. Feiner pudrige Staub lag dick auf der Piste und Snoopy zog eine dicke Staubwolke hinter sich her. Wir hielten diverse Male an, um ein paar Fotos zu schiessen. Beim Laufen auf der Piste musste man aufpassen, denn die kleinen Steinchen unter der dicken Staubschicht waren rutschig und rollten gerne weg sobald man darüber lief. Ein Eiertanz.

Uns kamen viele leere Holztransporter entgegen, die in einem Affenzahn auf der Piste entlang bretterten. Die Piste wurde aber in den Hügeln immer schmaler und so musste man höllisch aufpassen, dass man so einem Ungetüm nicht plötzlich im Weg stand. Doch die Staubwolke, die sie mit sich führten, zeigte uns immer rechtzeitig an, dass da was am Anrollen war.

Mühsamer war es da schon die LKWs die in unserer Richtung fahren zu überholen. Die dicke Staubwolke liess uns nichts, aber auch rein gar nichts sehen. Die Chauffeure waren aber nett und liessen uns jeweils an einer Bergkuppe oder Kurve überholen. Da hiess es natürlich vertrauen haben, denn wir konnten den eventuellen Gegenverkehr nicht sehen. Landschaftlich war die Gegend sehr reizvoll. Oft überblickten wir weite Täler und umliegende Hügel. Die Umgebung war auch wieder mit Regenwald versehen. Dazwischen zog sich wie ein gelb-braunes Band die Piste durch das dichte Grün. Die Pflanzen und Bäume links und rechts der Piste waren allerdings selber schon gelbbraun vom Staub. Manche LKWs waren unterwegs liegengeblieben. Die einen warteten noch auf eine Reparatur, bei anderen war nur noch das Wrack da. Auch die Strassenbaumaschinen wurden hier so entsorgt und die Pflanzen hatten bereits einen Teil davon zurückerobert und überwucherten die Ungetüme. Blumen lugten aus der Fahrerkabine.

Meine Füsse hatten auch schon die gleiche Farbe wie die Piste, denn sobald man ausstieg, stob der Staub wie feiner Puderzucker in die Höhe. Bei unseren Fotostopps mussten wir immer geduldig warten, bis sich unsere eigene Staubwolke gelegt hatte. Der Staub war so fein und kam durch jede Ritze. Unsere Kabine war aber gut abgedichtet und so hatten wir wenigstens in der Wohnkabine keinen Staub.

Irgendwann kamen wir auf die Piste von Mandsi nach Malélé. Nun war die Piste breiter und befestigter, aber deswegen nicht weniger holprig. Kurz vor Louvoulou machten wir Rast für eine kurze Mittagspause. Da wir heute ohne Frühstück losgefahren waren, hatten wir beiden ganz schön Kohldampf.

Wir hofften bei der Hauptpiste nach Pointe-Noire endlich auf eine bessere

Strasse zu treffen, doch leider wurden wir enttäuscht. 30 km vor Pointe-Noire erreichten wir ein Stück Teerstrasse, welche anfänglich gar nicht so schlecht war. Dies änderte sich aber schon bald und ein Fortkommen auf der Teerstrasse war unmöglich. Da waren uns die Fahrspuren neben der sogenannten Teerstrasse schon lieber. Der Gegenverkehr fuhr auch wie es ihm beliebte und so darf man nicht überrascht sein, wenn ein LKW plötzlich auf der eigenen Fahrspur entgegen kommt. Da gilt das Recht des Stärkeren, d.h. der Schwächere zieht auf die andere meist löchrige Fahrbahn.

Unterwegs sahen wir nackte Jugendliche, die sich in einem Tümpel neben der Piste wuschen. Als einer der Buben unsere Musik aus unserem Auto dröhnen hörte, begann er nackt vor uns herum zu tanzen. Man konnte alles sehen, aber das störte den Teenager nicht im geringsten. Wir lachten und winkten dem Jugendlichen zu. Scham war ihm unbekannt.

Kurz vor 17 Uhr hatten wir Pointe-Noire erreicht und wir suchten gleich nach dem Circle Naval, dem Yacht Club. Hier stehen oft Durchreisende während ihres Aufenthaltes in Pointe-Noire. Da uns die Belgier in Libreville die ungefähre Lage gezeigt hatten, konnten wir den Yacht Club rasch finden. Ich fragte nach, ob wir auch hier übernachten dürften und natürlich hiess man uns auch hier gastfreundlich Willkommen. Der Platz zum Campieren lag zwischen der Clubhaus und den Booten. Snoopy war schnell installiert und wir erfreuten uns an unserem ersten Ngok, wie das kongolesische Bier mit dem Krokodil-Emblem hier heisst. Wir setzten uns auf die Terrasse des Clubhauses und genossen die Sonnenstrahlen respektive die Aussicht auf den Hafen.

Da wir noch etwas CFA übrig hatten und wir ja Kongo-Brazzaville schon morgen wieder verlassen wollten, beschlossen wir nach einer Dusche essen zu gehen. Leider kam Charly dann mit der nächsten Hiobsbotschaft. Die Aufhängung vom 55-Liter-Reservetank war an mehreren Stellen gebrochen. Der Tank hing nur noch an einer Aufhängung und drohte auf die Antriebswelle zu fallen. Sch..... Er fluchte auf die lausige Installation von Extrem, denn die Halterungen waren aus zu dünnem Material gemacht worden, obwohl genügend Raum für eine massivere Halterung vorhanden gewesen wäre.

Wir beschlossen trotzdem essen zu gehen und wir machten uns auf den Weg zum Coiba Restaurant schräg gegenüber vom Yacht Club. Beim Betreten des Restaurants roch es stark nach kaltem Rauch und so wollte ich lieber in das andere Restaurant Le Baraca. Hier war aber dann die Luft noch schlechter und es erinnerte mich eher an eine miese Pinte als an ein Restaurant. Wir liefen also wieder zurück zum Coiba, wo wir nun neben dem Swimmingpool zusätzlichen Platz vom Restaurant entdeckt hatten. Wir setzten uns hin und bestellten je ein grosses Ngok und die Speisekarte.

Das Bier kam mit leckeren grossen Oliven, die mit Öl und Knoblauch beträufelt waren. Bei der Speisekarte hatten wir dann aber einen Schock. Die Preise waren noch höher als in Libreville. Uns ist bei den Preisen dann der Appetit vergangen und wir sind anschliessend ohne zu essen zurück zum Auto gelaufen.

Am späteren Abend konnte ich noch beim Auslaufen des grosse Schiffes von der Grimaldi Linie zusehen. Ein wuchtiges Schiff, dass sich beim ersten Hinsehen nicht zu bewegen schien, doch ganz langsam bewegte sich der beleuchtete Ozeanriese aus dem Hafen ins offene Meer. Dort wurde die Lichter dann gelöscht. Nach Süden ging es, wie wohl die nächste Anlegestelle geheissen hat?

Mittwoch, 31.08.2005

In Pointe-Noire – Tankaufhängung schweissen

Nach dem Frühstück fragten wir die Angestellten im Yacht Club, ob wir das Auto auf den Betonboden stellen dürften. Charly musste den 55-Liter-Tank ausbauen und wollte dies nicht unbedingt im Sand tun. Wir fragten weiter, ob man hier einen guten Schweisser kennt, der Edelstahl schweissen könnte. Wie in Afrika üblich, wurde beratschlagt und einer fragte wieder den anderen, wo man wohl am Besten schweissen lassen könnte. Man erklärte zuerst den Weg zu einer Werkstätte, dann wollte man einen Plan machen. Charly war gerade am Tank ausbauen, als die Kongolesen wieder zu uns kamen und nun eine gute Lösung für uns gefunden hatten. Ein Franzose namens Michel, der angeblich gut schweissen könne, soll angerufen werden. Der würde dann kommen und sich die Sache anschauen. Wir waren mit der Lösung ganz happy und so machte ich mich mit den Männern auf den Weg ein Telefon zu suchen, während Charly den Tank weiter ausbaute. Die Telefonfrau war ein ganzes Stück weg. Die öffentlichen Telefonzellen sind hier Frauen mit Handy, die einen kleinen Stand am Strassenrand haben. Man bezahlt die gesprochenen Minuten, die das Handy anzeigt. Hier in Pointe-Noire kostete uns die Minute 150 CFA. Der Chef vom Yacht Club und ein Angestellter waren zur Unterstützung mitgekommen. Der Chef Monsieur Nikola hat dem Franzosen am Telefon dann unser Problem geschildert. Dieser sagte zu, dass er im Yacht-Club nach uns schauen käme. Wir waren froh eine gute Lösung gefunden zu haben. Tatsächlich erschien der Franzose am späten Vormittag und schaute sich die Sachlage an. Kein Problem meinte er. Die drei gebrochenen Aufhängungen würde er ersetzen und auch die Querstange entsprechend verstärken. Er packte den Tank inkl. der Aufhängung ein und fuhr zurück zu seiner Werkstatt.

Wir hatten damit wieder einmal Zeit für unser Tagebuch und was sonst noch so alles erledigt werden musste.

Am späten Nachmittag kam er dann wieder und brachte den Tank und die Querstange. Die Ösen für die Aufhängung waren nun markant massiver und wir waren froh über die gute Schweissarbeit. Die Querstange hatte er gerichtet, doch da er nicht wusste wie viel Spielraum noch für eine Verstärkung vorhanden war, wollte er lieber nochmals rückfragen, bevor er zuviel aufschweisste. Wir hatten wirklich wieder einmal Glück gehabt so einen kompetenten Mann zu treffen. Er erzählte mir noch, dass er bereits seit 40 Jahren im Kongo lebt und ursprünglich über eine Gesellschaft im Kongo angefangen hätte zu arbeiten. Inzwischen hat er aber seine eigene Bude und ein paar Angestellte. Da wir nicht mehr so viel CFA hatten, fragte ich ihn, ob er auch Euro akzeptieren würde. Michel nahm meine Hand und antwortete sofort: „aber Madam, das ist doch ein Geschenk aus dem Kongo“. Wow – das hatten wir nun ganz und gar nicht erwartet. Irgendwie war es mir gar nicht recht, da hatte er so viel Aufwand wegen uns, kam unsere Sachen holen und brachte sie wieder, dazu das Material und die Arbeit. Wieder hatten wir einen ganz lieben Menschen getroffen, alles was er wollte war ein Mail aus Südafrika mit einem Foto. Das werden wir bestimmt senden.

Michel nahm die Querstange wieder mit und versprach sie uns morgen mit der entsprechenden Verstärkung zurück zu bringen.

Charly baute den Tank ein und kam ganz dreckig wieder unter dem Auto hervor. Überall hatte er Dreckflecken und er sah aus, als ob er Masern hätte. Eine ältere Französin, die hier auf einem kleinen Segelboot lebt, kam hinzu mit ihrem Hund Chopin. Sie lebt seit letzten November hier, da ihr Mann im November an Malaria verstorben war. Man hatte ihr schon eine Wohnung in der Stadt angeboten, doch sie fühlt sich auf dem Boot zu Hause. Der Angestellte, der uns am Morgen so behilflich war einen Schweisser zu finden, kam vorbei um sich zu verabschieden. Er hätten am nächsten Tag einen anderen Arbeitsort. Er hatte mehrere Arbeitsstellen und besuchte noch nebenbei eine Schule für Agrikultur. Er träumte davon eines Tages eine eigene Farm zu haben mit Schafen und Ziegen. Ein Schaf kostet hier um 40'000 CFA. Doch das Geld für seinen Traum fehlte halt noch. Später kam seine hübsche Frau hinzu und sie verabschiedeten sich herzlich von uns.

Später gesellte sich ein anderer Sicherheitsbeamter zu uns, denn er war zu einem Schwatz aufgelegt. Er klagte uns sein Leid, wegen der Armut die im ganzen Land herrscht. Das die Leute kaum Geld zum Überleben hätten und wenig Aussichten darauf einmal mehr Geld zu verdienen. Er zeigte mir aber auch stolz auf der Strassekarte den Ort, von wo er herkam. Ganz weit im Süden, nur einen Steinwurf von Kongo-Kinshasa. In Kongo-Kinshasa könne man sich gemäss seiner Aussage kostenlos von einem Arzt versorgen lassen. Zudem sei die Region das Gebiet, wo alles angepflanzt würde und Kongo-Brazzaville quasi ernähren würde. Er gab uns noch Empfehlungen ab, wo es noch schön wäre, aber das hätte uns zurück nach Gabun gebracht. Er war sehr nett. Zum Schluss meinte er noch, warum wir nicht hier in Kongo-Brazzaville bleiben und Arbeit suchen bzw. ein Geschäft eröffnen.

Später haben wir ausgiebig geduscht und ein Bier getrunken. Zum Abendessen gab es Brot mit Dosenwurst. Nicht sehr lecker, aber zum Kochen hatten wir keine Lust.

Donnerstag, 01.09.2005

In Pointe-Noire

Wir sind gemütlich aufgestanden und haben unser Müsli-Frühstück verdrückt. Wir beschäftigten uns anschliessend mit dem Computer, da wir sowieso auf Michel warten mussten. Der kam dann auch so gegen 10 Uhr und hatte die Querstange wunderbar verstärkt sowie neu gestrichen. Er wollte nichts für seine Arbeit und gab uns dafür seine E-Mail-Adresse. Wir versprachen ihm das Foto von Südafrika zu schicken und schon war er wieder weg. Geld wollte er absolut keines.

Charly musste sich nun wieder unter das Auto begeben und den Tank komplett einbauen. Ein junger Schwarzer setzte sich zu uns und schaute interessiert zu. Er fragte, ob er helfen könne, doch unter dem Auto war zu wenig Platz. Ich assistierte Charly so gut es ging und kam mir vor wie in einem Operationssaal. Der Patient hiess Snoopy und Charly war der Chirurg, der statt Skalpell, Schere und Tupfer - Schraubenzieher, Bohrer und Unterlegscheiben forderte.

Am frühen Nachmittag war er dann fertig und ging erst einmal ordentlich duschen. Im Anschluss haben wir dann die Webseite von Gabun fertig gestellt.

Freitag, 02.09.2005

In Pointe-Noire

Am Morgen haben wir noch die restlichen Fotos bearbeitet. Die militärischen Wachposten hatten heute alle moderne Maschinengewehre dabei. Das war für uns schon etwas gewöhnungsbedürftig. Später erfuhren wir auch den Grund. Scheinbar war heute hoher Besuch angemeldet, der dann auch am späteren Vormittag auftauchte.

Da wir noch einer Schweizer Zeitung versprochen hatten ein aktuelles Foto mit ein paar Info zu senden, hatten wir heute über Mittag eine richtige Fotosession. Immer wieder warfen wir uns in Pose, mal mit Boot mal ohne.

Am frühen Nachmittag machten wir uns dann auf den Weg zum Internet Cafe. Mit dem Taxi fuhren wir in die Stadt. Pointe-Noire machte einen angenehmen Eindruck auf uns. Bei der Ankunft am Dienstag hatten wir einen schlechten Eindruck von der Stadt erhalten, da wir an einigen Müllhalden und miesen Baracken vorbei gefahren waren. Die Innenstadt wirkte auf uns sehr angenehm mit den vielen modernen Gebäuden, die sogar richtige Schaufenster hatten.

Vis à vis vom Hotel Migitel war dann das Titanic Internet und wir freuten uns schon, dass wir unsere Fotos und Tagebücher von Gabun aufschalten konnten. Leider hatten wir uns zu früh gefreut, denn der Manager von dem kleinen Laden war ein richtiges A..... Arrogant verweigerte er uns, dass wir unseren Notebook bei ihm anschliessen. Sein Angestellter war wenigstens noch so nett und gab uns eine weitere Adresse in der Stadt, wo wir ebenfalls nachfragen könnten. Mit dem Taxi fuhren wir also zur Patisserie Citronelle, wo es feine Kuchen gab. Ich kaufte für Charly ein leckeres Pain au chocolate, weil wir für den Taxifahrer kein Kleingeld hatten und er nicht wechseln konnte. Ein häufiges Problem in Zentralafrika. Kleingeld ist schwierig zu erhalten, dabei sind die Leute doch gar nicht so reich, dass sie nur mit grossen Scheinen einkaufen könnten. Wir suchten nun das Internet Cafe gegenüber der Patisserie auf und fragten erneut, ob wir hier mit unserem eigenen Notebook arbeiten könnten. Hier hatten wir aber auch Pech, denn für die Installation der IP-Adresse verlangte man satte 5'000 CFA. Charly hätte die Installation in einer Minute gemacht, doch leider verweigerte man uns dies selber zu installieren. Sauer über so viel Unverschämtheit wollten wir uns schon auf den Heimweg machen und riefen nach einem Taxi. Der Taxifahrer kannte aber noch ein weiteres Internet Cafe und so fuhren wir zu diesem. Kurz bevor wir ankamen war ein grosser Verkehrsstau, so stiegen wir vorher aus und liefen den Rest. Tatsächlich war wie vom Taxifahrer beschrieben ein Internet Cafe da. Hier hatten wir endlich Glück und wir konnten unseren Notebook anschliessen. Die Updates von unserer Webseite war relativ schnell erledigt. Schnell schauten wir noch nach, was alles in der Welt passiert war und wollten nebenbei noch die Fotos mit ein paar Infos per Mail für die Zeitung senden. Das Mail dauerte ewig lang und war immer noch nicht durch. Schliesslich brachen wir die Aktion ab und Charly hatte eine bessere Idee. Er richtete ein File ein, wo sich der Reporter die Bilder von unserem Server selber abholen konnte.

Die Bilder zu übermitteln dauerte ungeheuer lange. Immer wieder brach die Verbindung ab und es hiess wieder warten. Wir waren schon der

Verzweiflung nahe, aber es half nichts, wir mussten uns gedulden. Ganze 5 Stunden hatten wir in dem schäbigen Internet Cafe verbracht und mehr als die Hälfte von der Zeit haben wir mit Warten verbracht.

Kurz nach 20 Uhr hatten wir es dann endlich geschafft und fuhren mit dem Taxi wieder zum Yacht Club.

Charly sagte gleich nach dem Abendessen, dass er heute keinen PC mehr sehen können. Er legte sich hin und es dauerte keine 15 Minuten, da war es ihm schon wieder langweilig und er holte doch wieder den PC aus dem Schrank. Später schaute ich vom Pier aus noch einem Schiff zu, wie es anlegte. Alle Schiffe in der Bucht waren hell beleuchtet und das Licht spiegelte sich im Wasser. Es war ein herrlich romantischer Anblick an unserem letzten Abend in Kongo Brazzaville.

Samstag, 03.09.2005

Von Pointe-Noire / Kongo nach Angola - Cabinda

Früh am Morgen sind wir schon aufgestanden und haben unsere Wasservorräte aufgefüllt und Snoopy für den nächsten Grenzübergang fertig gemacht. Das Wetter liess heute zu wünschen übrig, denn es war stark bewölkt und es regnete leicht. Wir verliessen den schönen und gastfreundlichen Ort. Als wir den WC-Schlüssel abgaben sagte man noch, oh ihr wollt schon gehen. Die Leute waren alle so lieb und hilfsbereit hier und zudem konnte wir kostenlos übernachten, unglaublich.

Danach sind wir nach Pointe-Noire gefahren, um noch Kopien von unseren Pässen sowie vom Angola Visum zu machen. Wir hatten in anderen Reiseberichten gelesen, dass dies an der Grenze zu Cabinda gefordert wurde. Danach kauften wir von unserem restlichen Geld noch im Score Supermarkt ein paar Sachen ein.

Ein behinderter junger Mann bettelte vor unserem Auto, doch ich hatte meine Hände voll und konnte ihm kein Geld geben. Als ich die Sachen verstaut hatte und dem Bettler das letzte Kleingeld geben wollte, war es schon weg. Ich sah ihn gerade noch auf der anderen Strassenseite in einen Minibus einsteigen. Er konnte seine Beine nicht mehr gebrauchen und musste auf dem Boden robben. Ich lief ihm nach um gab ihm das Kleingeld. Die Leute waren erstaunt und als wir mit unserem Auto abfuhren, begleitete uns ein Minibus auf der rechten Seite. Alle Insassen zeigten mit ihrem Daumen nach oben, um uns so ihre Anerkennung mitzuteilen.

Auf guter Strasse verliessen wir Pointe-Noire, welches uns doch sehr erstaunt hatte mit seiner modernen Innenstadt. Es gab hier erstaunlich viele neue Geschäfte. Xerox Fotokopierer, ein grosser Dell Computerladen, viele kleine Boutiquen mit Schaufenstern, Internet Cafes, grosse Reklametafeln usw. Ein Stadtbild, dass wir im Kongo so nicht erwartet hatten. Wir haben viele Weisse gesehen, die mit ihren grossen, schicken Geländewagen durch die Stadt fahren. Man kann hier alles bekommen, aber leider wie überall in Westafrika, zu stark überbewerteten Preisen.

Nachdem alles erledigt war, machten wir uns im leichten Nieselregen auf den Weg nach Cabinda. An der Ausfahrtsstrasse wollte uns ein Mann eine junge wunderschöne Boa Schlange verkaufen. Gerne hätten wir sie mitgenommen, doch wäre wohl der Platz im Auto mit der Zeit etwas eng geworden und

Mäuse füttern gehört auch nicht gerade zu unseren bevorzugten Tätigkeiten. Für diverse neugierige Grenzbeamte wäre dies jedoch sicher ein gutes Schockmittel gewesen.

Die Strasse war bis zur Grenze ganz gut geteert. Am Strassenrand bot sich nun aber ein anderes Bild als in der Stadt. Die Leute waren sehr arm und hausten in erbärmlichen Bretterbuden bzw. Wellblechhütten. Wenig Gemüse und Obst wurden an kleinen Ständen angeboten.

An der Grenze in Nzassi kamen wir wieder ins Staunen. Hatte man doch neue, moderne Gebäude für den Zoll erbaut. Die Einrichtung war ebenfalls neu und dicke Glasfenster verwehrten den direkten Kontakt zu den Beamten. Unser Carnet wurde zügig und korrekt bearbeitet.

Anschliessende liefen wir über die Strasse zum Polizeiposten. Dort staunten wir wiederum, war doch hier ein junger Mann mit Brille, der mit uns in Englisch kommunizierte. Er machte einen sehr intelligenten Eindruck auf uns. Er hatte Englisch studiert und war eigentlich Dolmetscher. Gemeinsam mit ihm und seinem Kollegen waren die Eintragungen auf einem Blatt Papier rasch erledigt. Im Gebäude nebenan war das Immigrations-Büro. Rasch und unbürokratisch wurden auch hier unsere Pässe gestempelt. Man wünschte uns noch eine gute Weiterreise, wow – so rasch hatten wir nicht gedacht, dass wir den Papierkram an der Grenze erledigen können. Wir setzten uns ins Auto und fuhren zum Schlagbaum. Hier nun die Überraschung. Wir mussten uns nochmals bei einem kleinen Häuschen melden, wo man unsere Autopapiere sehen wollte. Der Beamte war ein dicker blöder Hund. Er studierte lieber die CDs, die ihm gerade zum Kauf angeboten wurden. Er würdigte uns keines Blickes und liess uns warten. Der junge Mann mit der Brille kam und erklärte dem Mann, dass wir alle Formularitäten erledigt hätten und weiterreisen könnten. Der A... mit Ohren war über das Verhalten des jungen Mannes ungehalten und sagte ihm, dass dieser hier überhaupt nicht zu melden hätte und zurück in sein Büro gehen soll. Zunächst befolgte der junge Mann die Anweisung. Der Dicke verliess daraufhin sein Büro und liess uns einfach stehen. Wir mussten weiter warten und da wurde es dem jungen Mann zu bunt und er öffnete uns persönlich den Schlagbaum. Wir winkten zum Abschied dem sympathischen jungen Mann noch einmal zu und bewegten uns auf die Grenze von Cabinda-Angola zu.

Gäbe es mehr solche aufgeweckten und intelligenten Männer im Kongo, dann wäre Kongo bald ein fortschrittliches Land. Wir hatten aber den Eindruck gewonnen, dass sich das Land in einem positiven Umbruch befindet und vielleicht wird mit einer vernünftigen Regierung doch noch ein moderner Staat aus Kongo. Wir hatten Korruption und schlechtes Benehmen der Beamten erwartet, wurden aber im Grossen und Ganzen positiv überrascht von diesem Land.